Werk

Titel: Shakespeare-Übersetzungen

Ort: Berlin

Jahr: 1913

PURL: https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?338281509_0049|log83

Kontakt/Contact

Digizeitschriften e.V.
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

info@digizeitschriften.de

Shakespeare und das deutsche Drama.

Über die Grenzen, die der Wirkung Shakespeares auf die deutsche Literatur und das deutsche Drama im besonderen gezogen sind, schreibt, an Gundolfs Shakespeare-Buch anknüpfend, Paul Ernst (*Der Tag* 248). Die Deutschen wollen als Drama etwas anderes als Shakespeare. «Man beobachte nur die Wirkung Shakespeares auf unsere Literatur: sie ist so lange gut und wird als gut empfunden, wie man Shakespeare als Realisten auffaßt, der zur Natur zurückführe; als man durch ihn die französische Konvention los war, stellten sich bald Bedenken ein: Goethe versuchte wieder Voltaire einzubürgern und schrieb Shakespeare und kein Ende; Schiller schrieb die «Braut von Messina»; Grillparzer prophezeite, die deutsche Literatur werde an Shakespeare zugrunde gehen, wie sie durch ihn groß geworden sei; Kleist wollte Shakespeare mit Sophokles vereinigen; selbst der schlichte Shakespeare-Nachahmer Grabbe schrieb über Shakespearomanie; Hebbel macht den Eindruck hier wie in anderen Dingen, daß er sich nicht bis zum Äußersten vorgewagt hat. Das sind alles unklare Strebungen, denn sie gehen durchaus zusammen mit fortdauernder Wirkung Shakespeares auf unsere Dramatiker: aber sie zeigen doch, daß in der deutschen Literatur die Tendenz ist, von Shakespeare loszukommen.» Der Grund hierfür ist nach Paul Ernsts Meinung: «Im deutschen Volke, das offenkundig metaphysisch und religiös begabt ist, muß man einen Drang zu einer Art von Drama annehmen, das es bis jetzt noch nicht gab, das vielleicht eine Ähnlichkeit mit dem Drama des Äschylus und Sophokles hat. Aber in der Kunst sucht man immer an Tradition anzuknüpfen. Shakespeare war eine Weile, solange er als Befreier wirkte, eine angemessene Tradition; dann aber kam man nicht mehr richtig los von ihm, weil die hervorragenden Dichter zu jung starben, weil die zweite Generation fehlte, weil die literarische Entwicklung aus verschiedenen Gründen auf lange Zeit unterbrochen wurde. Denn bei uns hat die Dichtung immer nur auf einigen großen Dichtern gestanden, sie hatte nie, wie bei anderen Völkern, eine Grundlage von vielen mittleren Begabungen, welche das Geschaffene erhielten. So ist fast alles, was wir bis jetzt im Drama besitzen, problematisch: aber deutlich geht es nach einer anderen Richtung wie Shakespeare. Man mag über die Formulierung «Bühne als moralische Anstalt» denken, wie man will; was damit gemeint ist, das meint jedenfalls unsere Nation, und das ist ganz das Gegenteil von dem, was Shakespeare will. . . . Shakespeare ist ein Ende, das deutsche Drama von Lessing bis Hebbel ist ein Anfang. Shakespeare kann man nur nachahmen, und abgesehen von der Torheit jeder Nachahmung: er hat in einer Zeit und für Verhältnisse gedichtet, die auf ewig verschwunden sind; wenn man ihn als einen noch wirkenden Dichter empfindet, so kommt man in totes Ästhetentum, wie wenn man Dante als noch wirkenden Dichter empfände. Auf unseren Dramatikern aber kann man weiter bauen: es ist ganz klar, wo ihre Schwächen liegen, es ist aber auch ganz klar, was sie in Kunstmitteln, die wir heute gebrauchen können, schon geformt haben.»

Shakespeare-Übersetzungen.

In der *Zeitschrift für Bücherfreunde* 1911/12 (Neue Folge, 3. Jahrg., 2. Hälfte) S. 398 f. teilt Erich Ebstein die Hexenszenen aus Bürgers «Macbeth»-Übersetzung im ersten Entwurf mit. Sie sind Bürgers Brief an Boie vom 9. Januar

1777 angefügt, waren aber von Strodtmann, dem Herausgeber des Briefwechels, nicht vollständig abgedruckt. Bürgers Fassung des «Macbeth» (mit günstigem Ausgang) erlebte in den Jahren 1787—1806 vierzig Aufführungen im Berliner Kgl. Nationaltheater und wurde 1809 durch die Schiller'sche Bearbeitung verdrängt.

Seine Untersuchungen über die «Unechtheiten» in der ersten Ausgabe von Schlegels Shakespeare-Übersetzung (vgl. Shakespeare-Jahrbuch XLVIII 258) setzt Hermann Conrad in der *Zeitschrift für französischen und englischen Unterricht* XI 289 ff., 385 ff., 481 ff. fort. Nach seinen Feststellungen zeigt sich die Hauptmasse der Änderungen Karolinens am Texte Schlegels nicht in dessen Manuskripten, sondern im ersten Druck. Im «Caesar», «Was Ihr wollt», «Sturm» und «Hamlet» erster Ausgabe stehen Hunderte von Fassungen, von denen Schlegels Handschriften nichts wissen. Verhängnisvoll ist das überschwängliche Urteil Bernays' über die Schlegel'sche Übersetzung geworden. Ein halbes Jahrhundert lang ist es für die vielen Tausend Höhergebildeter maßgebend gewesen, die wenig oder nichts von der Sache, d. h. von der Sprache Shakespeares, wußten. Auf diesem Gebiet war auch Bernays keine Autorität. Von einer gewissenhaften Vergleichung Wort für Wort der ersten Ausgabe mit Schlegels Manuskripten kann bei Bernays keine Rede sein.

Zu J. G. Robertsons Ausführungen im 5. Band der Cambridge History of English Literature über den Einfluß Shakespeares auf die italienische Literatur gibt Paul L. Falzon in *Notes and Queries* 11. Ser. V 25 einige Ergänzungen. Einen der ersten Versuche Shakespeares ins Italienische zu übersetzen, machte Elisabetta Carminer Turra. Ihr folgte die Venetianerin Giustina Renier Michiel (1755—1832), welche sich am «Hamlet» versuchte und außerdem auf den Rat des Ossianübersetzers Melchiorre Cesarotti (1730—1808), «Othello», «Macbeth» und «Coriolan» übertrug, die sie 1798 und 1800 veröffentlichte. Die von Robertson erwähnten Übersetzungen des «Hamlet» und «Othello» von A. Verri stammen aus den Jahren 1768 und 1777. «Macbeth» wurde ferner von Giuseppe Nicolini (1788—1855) übersetzt. Andrea Maffei veröffentlichte sein «Teatro Scelto» 1843 in Mailand; Robertson erwähnt nur die spätere Florentiner Ausgabe von 1857. Carcanos Übersetzung von «Titus Andronicus» (1881) ist F. J. Furnivall gewidmet. In dem Vorwort zu Carcanos «Lear»-Übersetzung wird erwähnt, daß Bazzoni und Sormani eine Prosaübersetzung von Shakespeares dramatischen Werken begonnen haben.

Über die erste ungarische Shakespeare-Übersetzung und deren Urheberin Emilie Lemouton (1827—1869) schreibt Stefan Heinlein in der *Ungarischen Rundschau für historische und soziale Wissenschaften* I 924. Von dieser Übersetzung sind fünf Dramen 1845 in Pest gedruckt worden: «Der Sturm», «Die Edelleute von Verona», «Was ihr wollt», «Die lustigen Weiber» und «Maß für Maß». Vier weitere Stücke sind im Manuskript erhalten und befinden sich in der Handschriftenabteilung der Bibliothek der ungarischen Akademie der Wissenschaften. Rühmliches läßt sich über die Arbeit nicht sagen. Sie ist nach Form und Inhalt prosaisch; ihr einziges Verdienst ist die Unternehmung als solche.